

„WIR GLAUBEN AN DIE BÖRSE“

Auf rauer See Kurs halten:
In der Finanzkrise haben die
Aktien gelitten. Doch Stürme
bieten auch eine Chance



Die Finanzkrise hat die Kurse massiv heruntergeprägt. Kein Grund, nicht mehr an die Zukunft der Börse zu glauben – FOCUS-MONEY-Redakteure beweisen es

Mit Barack Obama haben die Amerikaner den richtigen Mann zum Präsidenten bestimmt. Das findet zumindest die Börse. Am Tag der Wahl schloss der Dow-Jones-Index in froher Erwartung bei 9625 Punkten, ein Plus von 305 Zählern oder 3,3 Prozent. Die Stimmen waren zu diesem Zeitpunkt noch nicht ausgezählt. Am folgenden Tag – das Ergebnis war nun amtlich – blieb das Kursfeuerwerk aus. Auf die Party des Vortags folgte ein Katerstart. Der Dow gab zu Handelsbeginn ein Prozent ab und verlor bis zum Schluss gut fünf Prozent.

Was heißt das nun? Die Kurzgeschichte „Barack und der Börsenboom“ besteht in Wahrheit aus vielen Kapiteln. Es wird immer wieder Wendungen bei den Aktienkursen geben, Obama hin, Obama her. Die Märkte sind noch zu sehr mit sich selbst beschäftigt. Sie müssen negative Nachrichten verdauen, sie müssen sich selbst reinigen. Im Epilog könnte es aber heißen: „Finanzkrise vorbei.“ Auch wenn Obama dafür wahrscheinlich gar nichts kann.

Zeitreise durch die Depots. Die Frage ist nun: Wann erreichen wir den Epilog? Immer mehr Anleger haben den Markt einfach nur noch satt. Nicht, dass die Kurse gefallen sind. Es ist die Unsicherheit, die Ungewissheit, die Unberechenbarkeit. Grund genug für FOCUS-MONEY, eine Titelgeschichte der etwas anderen Art zu veröffentlichen. „Wir glauben an die Börse“, lautet das Motto. Fünf Redakteure öffnen ihre Depots und berichten ausführlich, wie sie die Finanzkrise erlebt haben – und wie sie künftig handeln wollen. Die Erlebnisse sind eine Zeitreise durch die Portfolios und decken die ganze Palette ab: von Pleiten, Pech und Pannen bis hin zu Erfolg, Ertrag und Euphorie.

Das Wichtigste aber ist: Die Börse wird sich über kurz oder lang nachhaltig erholen. Mit Aktien wird man auch in Zukunft langfristig ordentliche Renditen einfahren – wenn man sie denn besitzt. Dem Dow-Jones-Index fehlen gut 50 Prozent zum Höchststand, beim Dax sind es 62 Prozent. Es ist müßig, darüber zu diskutieren, ob wir Tiefststände bereits gesehen haben. Kein Mensch kann das beantworten. Sicher ist jedoch: Wer jetzt einsteigt und die Papiere hält, ist tendenziell günstig dabei. Wohin sollen die Kurse noch fallen? Analysten haben zwar

auch verschiedene Meinungen, sehen aber mittlerweile das Größte ausgestanden (s. Tabelle unten).

Sicher: Die Konjunktur wird 2009 in Deutschland keine Luftsprünge machen. Das gilt auch für andere Industriestaaten. Andererseits hat der Markt viel von diesen negativen Erwartungen eingepreist. Das zeigt eine Analyse der Commerzbank. Kommt die Rezession, dürfte sich der Dax im nächsten Jahr bei 5000 bis 5500 Punkten einpendeln, schätzt das Bankhaus. Die Wahrscheinlichkeit dafür liege bei 50 Prozent. Sollte dagegen eine Stabilisierung eintreten (Wahrscheinlichkeit 35 Prozent), sind rund 7000 Punkte möglich. Bei einer Wachstumsüberraschung liegt die Marke bei 8600 Zählern (Wahrscheinlichkeit fünf Prozent). So richtig bitter würde es nur in der Depression werden, so die Commerzbank. Wenn die Wirtschaft regelrecht einbricht, könnte der Dax sein Tief im Bereich von 4000 Punkten nochmals testen. Dass es dazu kommt, will keines der Research-Häuser prognostizieren.

Vielmehr spricht einiges dafür, dass es anders läuft. Die Landesbank Baden-Württemberg gibt vier Gründe für eine Erholung an: die günstige Bewertung, den extrem ausgeprägten Pessimismus, den hohen Bargeldanteil vieler institutioneller Anleger und den überverkauften Markt. Die DZ Bank rechnet ebenfalls nicht mit einer schweren Rezession und erwartet den Dax bei 6000 Punkten auf Sicht von zwölf Monaten. Das stärkt die These „Wir glauben an die Börse“. Die fünf FOCUS-MONEY-Redakteure werden auch künftig am Kapitalmarkt investieren. Bleibt die Frage: Dürfen Finanzjournalisten das überhaupt? Aktien besitzen und über Aktien schreiben? Die Antwort: Sie dürfen – wenn sie sich an bestimmte Regeln halten.

Journalisten und Aktien. Maßgeblich hierfür ist der Deutsche Presserat. Er definierte in seinem Plenum am 2. März 2006 „journalistische Verhaltensgrundsätze und Empfehlungen zur Wirtschafts- und Finanzmarktberichterstattung“. Punkt eins betrifft das Wertpapierhandelsgesetz (WpHG) und Insider-Informationen. Beispiel: Ein Journalist erfährt von einer öffentlich noch unbekanntem Fusion – und kauft, noch ehe er über die Fusion berichtet, Aktien der betreffenden Firmen. Das ist nach § 14 WpHG verboten und stellt eine Ordnungswidrigkeit beziehungsweise eine Straftat dar (§§ 38, 39 WpHG).

Punkt zwei ist der Pressekodex. Er formuliert die Grundsätze hinsichtlich Ethik und Moral. In der Richtlinie 7.4 heißt es: „Journalisten und Verleger dürfen keine Berichte über Wertpapiere in der Absicht veröffentlichen, sich zu bereichern.“ Und weiter: „Sie sollen weder direkt noch durch Bevollmächtigte Wertpapiere kaufen beziehungsweise verkaufen, über die sie zumindest in den vorigen zwei Wochen etwas veröffentlicht haben oder in den nächsten zwei Wochen eine Veröffentlichung planen.“

Wir halten uns an diese Grundsätze. ▀

Was Experten erwarten

Bank	Dax-Stand	3 Monate	Dax-Prognose 6 Monate	12 Monate
LBBW	5000	5000	–	5800
Bayern LB	5000	5600 ¹⁾	–	5900
Commerzbank ²⁾	5000	–	–	5000–5500
DZ Bank	5000	–	5000	6000
BNP Paribas	5000	6500	6500	7000

Quellen: Bbomberg Banken
Angaben in Punkten; gestrichen: keine Schätzung; ¹⁾bis Ende 2008; ²⁾Schätzung basiert auf dem Szenario einer Rezession (50% Wahrscheinlichkeit)

H. ACHATZ/T. JACOBS/M. SIMON/S. ROSE/T. WOLF

Anlage mit Perspektive

Aktienfonds sollten trotz der Krise das richtige Investment für die Altersvorsorge sein. Denn auf lange Sicht sind die globalen Megatrends intakt.

Thomas Wolf, Ressortleiter Debatte



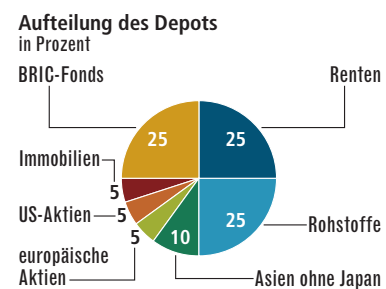
Ja, ich habe mich geärgert! Und wie ich mich geärgert habe: Über die Jungs an der Wall Street und in der Londoner City, über die Gebrüder Lehman, über meinen Bankberater – immerhin ist mein Depot Bestandteil meiner Altersvorsorge. Am meisten habe ich mich allerdings über mich selbst geärgert. Warum um alles in der Welt bin ich nicht ausgestiegen, warum habe ich keine Goldbarren gehortet, warum...? Egal! Jammern bringt die Verluste der vergangenen Monate nicht zurück, und schließlich: Niemand hat mich gezwungen.

Als ich vor rund fünf Jahren begann, auf Fonds statt auf Einzelwerte zu setzen, geschah das aus freien Stücken und nach reiflicher Überlegung. Bis dahin waren meine Investments nicht so erfolgreich wie erhofft. Sicher, gelegentlich lag ich goldrichtig, etwa als die Allianz Anfang 2000 von rund 250 auf 350 Euro stieg. Als das Papier anschließend weiter zulegte – habe ich mich geärgert: zu früh verkauft. Meist trennte ich mich allerdings mit deutlicher Verspätung von meinen Börsenhoffnungen. Nokia: bei 35 Euro gekauft, bei 54 nicht raus und dann – ohne eine Stop-Loss-Marke – von Tief zu Tief. Bei 17 Euro zog ich endlich einen Schlussstrich – und habe mich nicht mal mehr geärgert. Oder Singulus: Als ich 2002 bei 31 Euro einstieg, sonnte ich mich einige Wochen im Erfolg. Seither ärgere ich mich: Hätte ich doch bloß bei 33 verkauft. Stattdessen blieb die Aktie – die kommt schon wieder! – bis Mitte 2007 als Leiche im Depot. Da stand sie knapp über zehn.

Was habe ich daraus gelernt? Jedenfalls nicht, von Aktien generell die Finger zu lassen. Gelernt habe ich, dass man den richtigen Zeitpunkt selten erwischt. Und dass ich nicht die Zeit habe, auf ihn zu warten. Ich kann und will nicht täglich Charts verfolgen, das Für und Wider von Kauf und Verkauf abwägen und im richtigen Moment zuschlagen. Mir fehlt die Muße, zahllose Unternehmensberichte zu studieren oder mich in Analystenkommentare zu vertiefen. Vor allem aber habe ich gelernt, dass ich nicht der Typ für das schnelle Auf und Ab an den Kurstafeln bin. Langfristige

Schwerpunkt Aktienfonds

Langfristige Erwartungen spiegeln Aktienfonds wider, die auf die BRIC-Staaten, Rohstoffe und Asien setzen. Die US-Börsen sollten durch die „Change“-Stimmung nach Obamas Wahlsieg Auftrieb bekommen. Ein Rentenfonds bildet ein Gegengewicht zu der eher aktienlastigen Ausrichtung.



Grafik: FOCUS-MONEY

Jetzt erst recht

Der Allianz RCM BRIC Stars ist derzeit mein schlechtestes Depot: Auf Jahressicht verlor er rund 60 Prozent. Doch der Fonds zeigt auch, welches Potenzial die BRIC-Staaten haben: Weil ihre Perspektiven insgesamt überzeugen, halte ich meine Anteile.



Quelle: Thomson Datastream

Entwicklungen, Trends, die sich heute abzeichnen und über Jahre anhalten dürften: Das leuchtet mir ein, das kann ich nachvollziehen, darauf möchte ich setzen.

Einer dieser Trends spielt meiner Meinung nach in den BRIC-Staaten. Brasilien, Russland, Indien und China zählen langfristig zu den Gewinnern, auch wenn die momentane Krise sie beutelt. Mit ihrer Milliardenbevölkerung stellen sie die Märkte der Zukunft. Ähnlich sieht es in Asien aus. Vietnam oder Indonesien wachsen mit beeindruckenden Raten und werden das auch in den nächsten Jahren tun. Und alle diese Staaten brauchen Rohstoffe, die Nachfrage nach diesen heute schon knappen Gütern wird also steigen. Klar, ohne Rückschläge geht das alles nicht ab, doch langfristig werden die Schwellenländer mit den etablierten Volkswirtschaften zumindest gleichziehen oder sie sogar überholen.

Aktienfonds bieten die beste Möglichkeit, an globalen Trends und Entwicklungen teilzunehmen – jedenfalls, wenn man nicht der Typ „Trader“ ist. Mit Werten wie dem DWS Mandarin, dem Threadneedle Asia, einem Allianz DIT Rohstofffonds oder dem Allianz RCM BRIC Stars sehe ich mein Depot langfristig gut bestückt. Und mit einem europäischen Aktienfonds und einem Wert, der in US-Aktien investiert, baue ich auf eine Erholung der Börsen. Damit die Sache nicht zu spekulativ wird – schließlich sind meine Investments Teil der Altersvorsorge – soll der Allianz DIT Euro Bond als Rentenfonds einen Sicherheitsakzent setzen, ebenso ein Offener Immobilienfonds als Beimischung.

Sicher: Im letzten Jahr sind diese Papiere zum Teil übel verprügelt worden, manche haben mehr als die Hälfte ihres Wertes eingebüßt. Das tut weh und: Ja, ich habe mich mal wieder geärgert! Aber deshalb jetzt verkaufen? Nein, denn wahrscheinlich müsste ich mich dann in einem oder zwei Jahren erst recht ärgern. Wenn sich die Märkte erholen – und das haben sie immer getan, selbst nach der Depression der 30er-Jahre –, geht's auch mit den Börsen wieder aufwärts. Bis dahin investiere ich weiter in meine Fonds – jeden Monat eine fixe Summe.

Sieg der Vernunft

Wenn Finanzmärkte einbrechen, ist guter Rat teuer. Mit der richtigen Strategie können Anleger Vermögen vermehren und Verluste vermeiden.

Martina Simon, Redakteurin Steuern & Recht



Eigentlich hätte ich gewarnt sein müssen: Dass ein Match erst nach dem letzten Punkt gewonnen ist und auch die beste Formkurve abrupt einbrechen kann, kenne ich vom Tennisplatz. Dort kam ich auch zum ersten Mal mit Börse in Berührung: Alle meine Mitspieler kauften Anfang 2000 euphorisch Aktien am Neuen Markt. Auch ich. Und machte gleich einen Doppelfehler: Bei der Deutschen Telekom stieg ich zu Höchstkursen ein und setzte alles auf eine Karte. Als ich endlich ausstieg, hatte ich 80 Prozent Verlust gemacht – teures Lehrgeld.

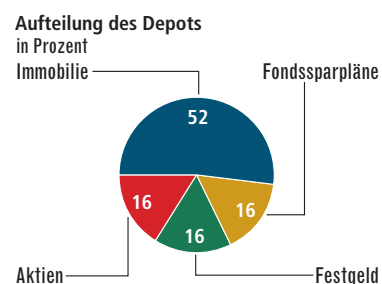
Wie jeder Tennisspieler versuche ich seither, mit einer Strategie zu arbeiten. Die heißt: „Kapital erhalten, Risiken streuen, Verluste vermeiden“. Und das ist gerade im aktuellen Crash wichtig. Denn fällt eine Aktie um 50 Prozent, muss sie später um 100 Prozent zulegen, um aufs Ausgangsniveau zu gelangen. Bei 95 Prozent Verlust ist sogar ein Anstieg um 1900 Prozent notwendig (siehe Grafik rechts). Welche Aktie schafft das? „Meine“ Telekom-Aktie hat es jedenfalls nicht geschafft.

Ein Drittel des liquiden Vermögens parke ich in festverzinslichen Sparanlagen, ein Drittel lege ich nach einem Sparplan in Investmentfonds an, und mit dem Rest setze ich auf Aktien. Die werden allerdings mit Stoppkursen versehen – aus Schaden wird man klug. Im Depot lagen nur werthaltige Unternehmen, Weltmarktführer oder Megatrends. Mit Münchener Rück, MAN, Linde, E.on, Krones und K+S bin ich gut gefahren: Noch vor dem Kollaps wurden sie mit einem ansehnlichen Plus verkauft. Bei Solarworld, Vestas und Kuka rettete der Stoppkurs Mitte 2008 vor einem Absturz. Wie auf dem Tennisplatz will aber auch ich auf dem Börsenparkett nicht ganz ohne Risiko spielen. Aktien von Gold-, Silber- sowie Platinminen halte ich als spekulative Beimischung. Damit liege ich zwar derzeit deutlich im Minus, aber ich glaube an eine Erholung.

Um nicht mit zu vielen Bällen jonglieren zu müssen, habe ich nie mehr als zehn Aktien im Depot. Bei der Auswahl solider Unternehmen achte ich auf ein niedriges KGV (Kurs-Gewinn-Verhältnis), eine breite

Kapital erhalten, Risiken streuen

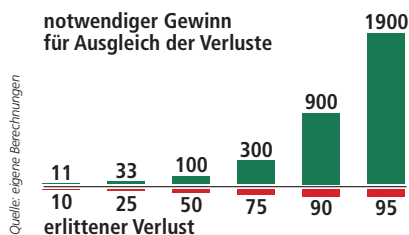
Sicherheit und Kapitalerhalt sind in der Krise oberstes Gebot. Eine gering belastete Immobilie, Bargeld und festverzinsliche Anlagen gehören neben Aktien und Investmentfonds ins Depot. Aktien solider Unternehmen sind für den langfristigen Vermögensaufbau geeignet – ebenso Gold-, Platin- oder Silberaktien.



Verluste begrenzen

Verluste sind schmerzhaft: Fällt eine Aktie um einen bestimmten Prozentsatz, muss sie um einen viel höheren Prozentsatz steigen, um wieder aufs Ausgangsniveau zu klettern. Beispiel: Verliert der Wert 50 Prozent, muss er um 100 Prozent steigen, verliert er 90 Prozent, aber um 900 Prozent.

Verlust und notwendiger Gewinn in Prozent



Quelle: eigene Berechnungen

Eigenkapitalbasis des Unternehmens und eine positive Umsatzentwicklung in den letzten zehn Jahren. Produkte, die ich nicht verstehe, kaufe ich nicht.

Bei aller Vorsicht geht natürlich immer mal wieder ein Schlag ins Aus. Und manchmal wiederholen sich auch Doppelfehler: Ein ähnlicher Missgriff wie vor Jahren mit der Telekom war 2007 Garmin. Fast beim Höchststand kaufte ich den Wert – und das ohne einen Stoppkurs. Die Quittung kam umgehend. Der Kurs rauschte nach unten: Verlust 70 Prozent.

Bei der Geldanlage nach Sparplan in Investmentfonds wechsele ich, wie ein Doppelspieler, die Strategie. Die heißt: „Geduld und Ausdauer“. Um an der Börse zu punkten, warte ich geduldig und stelle mich auf lange Ballwechsel ein. Der weltweit streuende Aktienfonds sowie der Öko-branchenfonds sind derzeit im Minus. Doch ich glaube, dass die Kurse wieder steigen. Und dann kann ich vom Cost-Average-Effekt profitieren. Ich fühle mich gut gerüstet. Kondition und Ausdauer bringe ich als Sportlerin mit. Zur langfristigen Sicherung des Kapitals gehört seit 2004 auch noch eine Immobilie. Die Hypothekenzinsen waren mit 3,75 Prozent einfach unschlagbar.

Die Finanzkrise ist beunruhigend. Wenn selbst Traditionshäuser wie Lehman Brothers untergehen können, Banken nach Staatshilfe rufen und Länder die Druckerpresse anwerfen, um mehr Geld in Umlauf zu bringen, was ist dann noch sicher? Doch ich bin zuversichtlich. Um Vertrauen zu stärken, greifen die Regierungen Banken viel schneller mit Rettungspaketen unter die Arme. Das System hat dazugelernt.

Trotz aller Sicherungsvorkehrungen kann allerdings niemand absehen, wie lange das Formtief anhält. Frühere Krisen waren meist lokal, heute ist die Dimension global. Daher werde ich die Märkte genau beobachten und meine Strategie – wie bei einem Tennismatch – an Veränderungen anpassen. Ein Umschichten der Geldanlagen etwa in Devisen der Länder Schweiz, Singapur oder Norwegen halte ich genauso für möglich wie den baldigen Kauf günstiger Aktien.

Trost im Trupp

Gemeinsam anlegen macht in guten Zeiten sicher mehr Spaß. In schlechten Zeiten kann man sich zumindest gegenseitig Trost zusprechen.

Helmut Achatz, Online-Redakteur

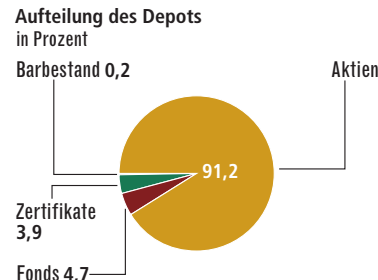


„Geteiltes Leid ist halbes Leid.“ Zumindest spendet diese Redensart uns in Zeiten wie diesen, in denen die Börse Achterbahn fährt und unser Depot über Nacht tiefrot einfärbt, ein wenig Trost. Denn wir alle haben Geld verloren, das uns gemeinsam gehörte. Wir, das sind 30 Anleger beiderlei Geschlechts aus ganz Deutschland, die sich zum Cyber Investment Club, kurz CIC, zusammengeschlossen haben. Wir investieren schon seit zehn Jahren einen Teil unserer Einkünfte in einen Topf, um dafür Aktien, Zertifikate und Fonds zu kaufen. Unser hehres Ziel: hohe Renditen.

Das funktionierte in den vergangenen Jahren auch prima – bis Mai 2008: Auf der Gesellschafterversammlung waren wir noch ganz optimistisch und verzichteten bei den meisten Werten im Depot darauf, harte Stop-Loss-Limits zu setzen. Denn die Aktienmärkte hatten sich ja nach den Kursverlusten seit Jahresanfang wieder etwas erholt. Das Gros der Gesellschafter hoffte deshalb auf eine nachhaltige Trendwende.

Voll investiert

Der Investmentclub CIC setzt vor allem auf Aktien, darunter Werte von Versorgern, Papiere von Technologiekonzernen und Maschinenbauern sowie Banken. Mit dem FIVV-China-Select enthält das Depot nur einen Fonds. Zwei Expresszertifikate und ein Bonuszertifikat runden das Portfolio ab.



Viele von uns waren überzeugt, die Finanzkrise sei bald überstanden und der Dax werde die 8000er-Marke wiedererobert.

Das erwies sich als Trugschluss. Nach der kurzen Bärenrally, die den Leitindex zeitweise sogar über die 7000er-Marke hievte, ging es bis Oktober nur noch steil bergab. Die heftigsten Rückschläge erlebten wir bei unseren Finanztiteln. Die Aktien von Royal Bank of Scotland und Hypo Real Estate schmierten regelrecht ab und zogen die Bilanz tief ins Minus. Die Papiere der beiden Versorger Eni und E.on stabilisierten zwar das Depot, konnten die Verluste jedoch bei Weitem nicht ausgleichen.

Um wenigstens einen Teil der Verluste aufzufangen, begannen wir ab September zu zocken. Unsere „Dynamic Trades“, wie wir diese kurzfristigen Spekulationen seitdem nennen, brachten den einen oder anderen netten Gewinn ein. Vor allem bei Finanztiteln hatten wir damit ein glückliches Händchen, auch bei Envitac blieben nach unseren Trades einige Euro hängen. Der

Absturz des Gesamtdepots ließ sich damit jedoch nicht aufhalten. Mittlerweile erholen sich die ersten Werte wieder.

Die fallenden Kurse drückten schwer auf die Stimmung und lösten in unseren Reihen teilweise hitzige Wortgefechte aus – nach dem Motto: „Warum haben wir nicht ...“, „Wir hätten doch ...“ Einige warfen sogar entnervt das Handtuch und kündigten zum Jahresende die Mitgliedschaft im Club. Das ist überaus schade. In diesen zehn Jahren, in denen wir schon einige Rückschläge erlebten und auch das Platzen der Internet-Blase durchlitten, schweißte uns die gemeinsame Erfahrung zusammen. Die jährliche Gesellschafterversammlung ist längst mehr als nur lästige Pflicht – bei geselligem Beisammensein reden wir eben nicht nur über Börse, sondern auch über Privates – ganz nach der Devise: „Gemeinsam macht Börse einfach mehr Spaß.“

Das „langfristige gemeinsame Wertpapiersparen“ steht zwar im Vordergrund: Mittlerweile hat sich bei den Gesellschaftern, die von Anfang an dabei sind und

die Gemeinschaftskasse monatlich mit 30 Euro füttern, ein Kapital von annähernd 3000 Euro angesammelt. Der CIC ist jedoch mehr, er ist darüber hinaus ein Forum für den Gedankenaustausch. Jeder CICler bekommt Anregungen und kann von seinen Kollegen noch einiges lernen. Beim Gesellschaftertreffen im Mai beispielsweise diskutierten wir ausführlich über Indexfonds und entdeckten diese kostengünstige Form als Anlagealternative.

Übrigens, mitmachen kann jeder, der monatlich zehn Euro einahlt sowie das „Eintrittsgeld“ von annähernd tausend Euro aufbringt, denn so viel ist derzeit ein CIC-Anteil wert (der Anteil der Gründer wurde im Verhältnis 1:3 gesplittet, um die Schwelle für Einsteiger zu senken). Dieses Geld wird investiert, denn Geschäftsführer, Schatzmeister und Anlageausschuss arbeiten ehrenamtlich. Die teils amüsanten, teils bissigen Kommentare zu den Anlagevorschlägen und -entscheidungen gibt's gratis. Das Depot wird öffentlich geführt und ist unter www.cic-club.de einsehbar.



Eni-Energieanlage: Der Versorger strich satte Gewinne ein – und wurde dennoch an der Börse abgestraft

CIC-Depot*



Die Jubelstimmung nach der beispiellosen Hausse in den vergangenen Jahren ist längst verflogen. Der Crash ging auch am Investmentclub CIC nicht spurlos vorbei. Vor allem Bankwerte wie RBS und die mittlerweile verkauften Papiere von Hypo Real Estate richteten heftige Schäden im Depot an. Aber selbst so konjunkturresistente Werte wie Eni und E.on litten unter der Kaufzurückhaltung der Anleger. Zeitweise notierten alle Werte deutlich im Minus und drückten die Stimmung. Erst in den vergangenen Tagen konnten sich Werte wie Intercell oder Norske Skog wieder erholen. Es bewährte sich gerade in der jüngsten Krise, dass der CIC das Anlagevermögen breit gestreut hat, was sowohl Länder und Branchen betrifft.

Wert	ISIN	Depotanteil in Prozent	Branche/Land
Banpu	TH0148010018	6,0	Energie/Thailand
BASF	DE0005151005	5,4	Chemie/Deutschland
Bauer	DE0005168108	2,9	Maschinenbau/Deutschland
Bayer. Hypo- und Vereinsbank Expresszertifikat	DE000HV5YC27	1,3	Zertifikat
Bayer. Hypo- und Vereinsbank Bonuszertifikat	DE000HV16DW0	1,6	Zertifikat
Commerzbank Express-Bonus-Zertifikat	DE000CB4WZT7	0,9	Zertifikat auf Puma
Deutsche Börse	DE0005810055	4,8	Finanz/Deutschland
E.on	DE000ENAG999	7,4	Versorger/Deutschland
Eni	IT0003132476	7,4	Versorger/Italien
FIVV-China-Select	DE000A0JELL5	4,7	Fonds/Schwerpunkt China
Intercell	AT0000612601	20,9	Biotechnologie/Österreich
Norske Skog	N0004135633	10,2	Papier/Norwegen
Porsche	DE000PAH0038	7,2	Auto/Deutschland
Royal Bank of Scotland	GB0007547838	9,1	Bank/Großbritannien
Telefónica	ES0178430E18	5,2	Telekommunikation/Spainien
United Internet	DE0005089031	5,0	Internet/Deutschland

*Die aktuellen Werte einschließlich Kurse sind abrufbar unter www.cic-club.de „watchlist“

Quelle: CIC

Das größte Handelsvolumen. Die größte Chance, die Performance zu verbessern.

Siegfried Fleischmann, Physiker und Derivate-Profi.



Schnell, günstig und liquide – profitieren auch Sie von Europas attraktivstem Handelsplatz für verbriefte Derivate. Dank des großen Handelsvolumens können Sie in vielen Fällen einen niedrigeren Kaufpreis und einen höheren Verkaufspreis erzielen. Das erhöht Ihre Performance. Werden auch Sie ein Derivate-Profi: www.boerse-stuttgart.de/derivate

Die Profis handeln in Stuttgart.

EUWAX
boerse-stuttgart

Gelegenheiten nutzen

Gewinne mitzunehmen und auch mal auf Rendite verzichten zu können beruhigt nicht nur die Nerven, sondern schützt zudem vor bösen Überraschungen.

Sascha Rose, Redakteur Markets



„Erfahrung ist der Name, den die Menschen ihren Irrtümern geben“, hat einmal Oscar Wilde gesagt. Dem irischen Lyriker und Autor kann ich nur zustimmen. Wie so viele musste auch ich Anfang des Jahrtausends an der Börse Lehrgeld zahlen. Meine Erkenntnis daraus: Es tut mehr weh zu verlieren, als nicht gewonnen zu haben.

Nach dem Motto verfare ich bis heute. Gewinne realisieren – selbst wenn es nur 20 Prozent sind. Die Folge: In meinem Depot gibt es mitunter einen regen Austausch der Positionen – was zum Teil auch dem geringen Anlagevolumen geschuldet ist. Bei der Auswahl der Titel steht vor allem die Aussicht auf eine Erfolgsgeschichte im Fokus.

Ende 2005 schienen Aktien von Siemens und Volkswagen viel versprechend. Der Technologiekonzern aus München brachte gleich zweimal ein Plus: zwischen 2005 und 2006 sowie zwischen Januar und August 2007. Im Fall von Volkswagen schien mit 120 Euro Einstands- und 170 Euro Verkaufskurs im Jahr 2007 das Maximum erreicht. Denn dass die Aktie ein Eigenleben entwickelte und weiter stieg, war so nicht zu erwarten. Auf die rund 42 Prozent Gewinn bin ich dennoch stolz.

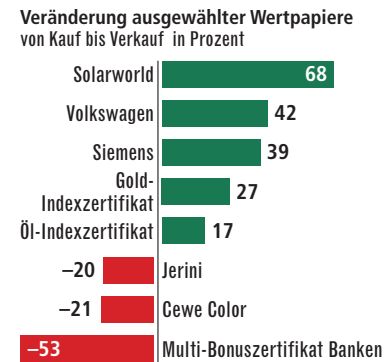
Natürlich ging nicht alles gut. Beispiel Jerini (ISIN: DE0006787476): Im Mai 2006 gekauft, entpuppte sich das Pharma-Unternehmen als Minusgeschäft. Mitte 2007 verlor ich die Lust und begrenzte den Verlust auf 20 Prozent. Vor Kurzem kletterte Jerini durch die Übernahmeavancen des Pharmakonzerns Shire auf über sechs Euro. Ärgerlich, doch wer hätte das damals wissen können. Immerhin: Dazwischen hätte mich die Aktie noch allerhand Nerven gekostet.

Auf der Rohstoffseite brachte indes Gold neuen Glanz ins Depot. Um gut 160 Dollar stieg der Preis für die Feinunze zwischen November 2006 und 2007. Ein währungsgesichertes Indexzertifikat spielte 27 Prozent Gewinn ein – genug, um auszusteigen. Wenig später stellte ich die restlichen Positionen glatt. Die Bilanz: Solarworld – plus 68 Prozent; ein Discountzertifikat mit 7100er-Cap auf den Dax – plus sechs Prozent.

Geplant war das nicht. Nachdem sich der Dax aber am Allzeithoch die Zähne aus-

Gewinner und Verlierer

Gezielt auf Aktien und Zertifikate zu setzen brachte seit 2005 unterm Strich mehr Plus als Minus. Der Ausstieg Ende 2007 erwies sich als nahezu perfekt. Nur das Renditeversprechen eines Bankenquartetts war zu verlockend – und sorgte für einen dicken Verlust.

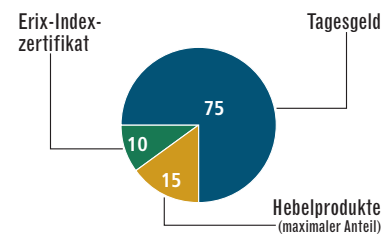


Quelle: eigene Berechnungen

Zeit zum Neueinstieg

Drei Viertel des Depotvolumens sind noch auf Tagesgeldkonten geparkt. Genug Pulver, um wieder auf die Suche nach aussichtsreichen Aktien, Zertifikaten und Fonds zu gehen. Favoriten sind erneuerbare Energien, Nachhaltigkeit, Mikrofinanz und Osteuropa.

Aufteilung des Depots in Prozent



Quelle: eigene Darstellung

zubeißen schien und die zunehmenden Kursschwankungen an den Börsen mich an 2000 und 2001 erinnerten, wollte ich nicht wieder alles riskieren – und verlieren. Nur am Indexzertifikat auf den Osteuropa-Index Cece hing ich noch bis Anfang 2008. Hier hielt mich die Überzeugung an die wachsende Region davon ab, früher zu verkaufen. Von 36 Prozent blieben am Schluss lediglich 13 Prozent Rendite übrig.

Seitdem dominieren Tagesgelder das Depot – was bisher immerhin 3,8 Prozent per annum brachte. Den Versuchungen eines Banken-Basket-IV-50%-Capped-Bonuszertifikats von Merrill Lynch konnte ich dennoch nicht widerstehen. Ein fataler Fehler, wie sich herausstellen sollte: 50 Prozent Sicherheitspuffer versprochen ein kalkulierbares Risiko. Leider spielte im Bankenquartett die Schweizer UBS nicht mit und ließ am 10. März 2008 den Traum von 40 Prozent Bonusrendite platzen. Knapp 53 Prozent kostete mich Ende April 2008 der Ausstieg aus der Multi-Bankenwelt.

Seitdem wette ich gelegentlich mit Hebelprodukten auf oder gegen den Dax. Im Sommer war ich zudem wie viele andere dem Ölrausch verfallen. Bei 110 Dollar rein und bei 128 Dollar wieder rauszugehen brachte mit einem währungsgesicherten Indexzertifikat auf die Sorte Brent binnen zwei Monaten immerhin fast 17 Prozent.

Inzwischen macht das Marktniveau wieder Lust auf Neues. Steuerliche Aspekte spielen dabei weniger eine Rolle als die künftigen Wachstumschancen. Potenzial sehe ich beim Thema erneuerbare Energien und Nachhaltigkeit. Vor gut drei Wochen etwa wagte ich einen ersten Einstieg mit Zertifikaten auf den European-Renewable-Energy-Index Erix der Société Générale.

Zudem versprühen Mikrofinanzfonds einen besonderen Reiz: Denn unabhängig vom Rest der Welt Renditen zu erzielen brächte Stabilität ins Depot. Auch von Osteuropas Erfolgsgeschichte bin ich nach wie vor überzeugt. Die massiven Kurskorrekturen der letzten Zeit bieten die Chance, günstig neue Positionen aufzubauen – und bald wieder erste Gewinne einzustreichen.

Augen auf und durch

Fast nur deutsche Aktien, keine Stoppkurse, zu 100 Prozent investiert – steigt die Börse, ist das okay. Doch mitten in der Finanzkrise ist es – sagen wir mal – unbequem.

Thorsten Jacobs, Redakteur



Am liebsten würde ich ihn haftbar machen für das, was er mir angetan hat. Seit neun Jahren teilen wir ein Büro. Da hat man Vertrauen aufgebaut. Und jetzt das! Rückblick, Dezember 2007. Ich sage: „Mir gefällt die VW-Aktie. Ich glaube, ich verkaufe den ganzen Rest, setze alles auf diesen Wert.“ Er: „Hmm. Mir gefällt Arcandor besser. Die dürfte sich verdoppeln. VW ist doch schon so gut gelaufen.“ Welche Aktie ich gekauft habe? Klar: Arcandor. Passiert ist das Schrecklichste, was Anlegern passieren kann: Meine Aktie fiel von 15 auf 1,30 Euro im Tief. Meine Nicht-Aktie stieg von 150 auf über 1000 Euro in der Spitze.

Arcandor war mein dritter großer Flop. Davor gab es – kurz nach der Jahrtausendwende – grandiose Fehlspekulationen mit Dell Computer und EM.TV. Beide Aktien viel zu spät gekauft, viel zu lange gehalten und viel zu viel verloren. Bei Dell habe ich 50 Prozent versemelt, bei EM.TV bleibt es ein Geheimnis. Viele Anleger wurden mit diesen beiden Aktien reich. Ich im Grunde auch – leider nur an Erfahrung.

Ein erfolgreicher Investor hat einmal gesagt: „Wenn ich eine Branche oder ein Unternehmen nicht verstehe oder nicht richtig einschätzen kann, dann investiere ich dort nicht.“ Klingt logisch. Das beherzige ich seit dem Jahr 2003. Als ich beispielsweise das erste Mal in China war, habe ich mit eigenen Augen gesehen, was dort passiert: Hochhäuser werden im Akkord aus dem Boden gestampft, Maschinen werden

en masse gebraucht, Premiumautos werden wie geschnitten Brot verkauft. Passen dann noch die fundamentalen Kennziffern der Unternehmen, wird zugeschlagen. Das Problem ist nur, dass man am Ende zu viele ähnliche Werte im Depot hat – Daimler, MAN, Linde oder ThyssenKrupp. Alle irgendwie von ein und derselben Baustelle, die jetzt wie Blei im Depot liegen. Sagen wir es so: Beim Branchen- und Ländermix hat mein Depot noch Potenzial. Ich gelobe – mir selbst gegenüber – Besserung. Künftig werde ich etwas mehr in die Zukunft und ins Ausland investieren. Mit Meyer Burger habe ich zwar einen Maschinenbauer für die Solarindustrie, aber trotzdem kamen bisher Themen wie Rohstoffe, alternative Energien oder Gesundheit zu kurz.

Ich will auch gar nicht jammern: Meine Aktien haben mir trotz der einseitigen Ausrichtung bis Ende 2007 einen satten Ertrag gebracht – auch wenn die Wertentwicklung in der Summe etwas schlechter war als die des Dax. Selbst mit Daimler und ThyssenKrupp war ich zwischenzeitlich 50 und 30 Prozent im Plus. Linde und MAN sind immer noch im Gewinn. Klar, im Nachhinein hätte man mal besser verkauft und könnte jetzt günstiger wieder einsteigen. Aber ehrlich gesagt: Ich glaube nicht an diese Strategie. Denn in den letzten Monaten hat die Börse gezeigt, wie grausam sie sein kann. Erst geht es schleichend bergab, trotzdem glaubt man an die Wende. Dann wird der Dax zum Bulldozer und zermalmt

alle Widerstandslinien. Und wenn man entnervt am Verkaufen ist, geht es rauf. Statt einzusteigen, betet man zu Gott, der Index möge noch einmal Gnade walten lassen und unter das eigene Verkaufsniveau zurückfallen. Da halte ich es doch lieber mit André Kostolany: kaufen und liegen lassen.

Denn Aktien sind Sachwerte wie Immobilien auch. Sie eignen sich vor allem zum langfristigen Vermögensaufbau. Das Problem ist nur: Bei Aktien gibt es täglich einen Preis. Deswegen sind Aktionäre nervöser als Immobilienbesitzer. Oder kennen Sie jemanden, der täglich den Verkehrswert seiner Eigentumswohnung schätzen lässt?

Das heißt: Ich werde auch künftig mein Kapital in Aktien stecken und dauerhaft investiert bleiben. Denn an der Börse waren Aufschwünge in den letzten zwei Jahrzehnten dauerhafter als Abschwünge. Und Aktien dürften auf lange Sicht die erfolgreichste Anlageform bleiben.

Na ja, mal abgesehen von Arcandor. Vor erst habe ich die Aktie als Depotleiche abgeschrieben. Ich weiß, es ist falsch, aber verkaufen geht nicht mehr, rein psychologisch. Es wäre ein börsentechnischer Offenbarungseid, mit einem Minus von 83 Prozent Tschüss zu sagen. Immerhin: Mein Tippgeber hat ein schlechtes Gewissen: „Hat sich doch verdoppelt.“ Ich: „Schön.“ Er: „Von 1,30 auf 2,60 Euro.“ Na dann. Fehlen nur noch 476,923 Prozent, bis ich mein Geld wiederhabe. VW hat das auch geschafft. Und: Ich glaube an die Börse!

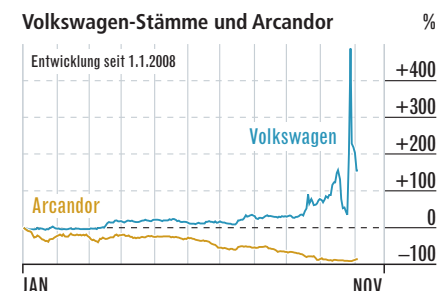
Höhen und Tiefen

Die gute Nachricht: Anfang November auf einen Dax-Call gesetzt – und 52 Prozent in vier Tagen realisiert. Die schlechte Nachricht: viel zu wenig investiert, um das Gesamtdepot zu retten. Die bittere Bilanz: Seit 2004 nichts verloren – aber nichts verdient. Halt: Dividenden! Herzliche Grüße an E.on.

Wertpapier	erster Kauf	Kaufkurs*	aktueller Kurs	Entwicklung
Arcandor	2008	15,00	2,60	-83%
Daimler	2005	50,50	27,70	-45%
E.on	2006	25,35	32,40	+28%
Linde	2004	47,10	71,92	+53%
ThyssenKrupp	2007	35,50	15,60	-56%
MAN	2004	31,20	40,31	+29%
Meyer Burger	2007	165,00	118,30	-28%
Dax-Call	2008	10,10	15,40	+52%

*teilweise Durchschnittskurs mehrerer Käufe Quellen: Bloomberg, eigene Daten

Rauf und runter



Quelle: Thomson Datastream